

Beitrag zu diesem Gemeinschaftswerk bei. Die Materialbeschaffung ist ein eigenes Problem. Die Kirchenbauten sind zu einem weithin sichtbaren Symbol der Erneuerung und Lebenskraft der Katholiken in der Moldau geworden. Die Einsatzbereitschaft in den städtischen Neubauvierteln wäre nicht geringer, die Notwendigkeit von Gotteshäusern sogar dringender, doch es fehlt die staatliche Bauerlaubnis.

Der Altersdurchschnitt des Klerus liegt bei 50 Jahren. In den sechziger Jahren wurde in Bukarest eine Rentenkasse für alle kirchlichen Angestellten gegründet, die sich ganz aus den Beiträgen der Mitglieder finanziert und in eigener Regie geleitet wird. Mit 63 Jahren können die Priester in Pension gehen. Die jetzt 31 Ruhestandsgeistlichen wohnen mit in einzelnen Pfarrhäusern und helfen den Pfarrern noch bei der Arbeit. Einen Gutteil ihrer Kraft schöpfen die rumänischen Priester aus ihrer guten Zusammenarbeit, ihrer gegenseitigen Gastfreundschaft und ihrer brüderlichen Hilfsbereitschaft.

Am dringlichsten bemüht man sich um die Genehmigung für den unbedingt notwendigen Kirchenbau in den städtischen Neubaugebieten. Die Moldauer Katholiken hoffen zudem, daß ihr Ordinarius, Petru Gherghel, bald zum Bischof ernannt wird. Die staatlichen Behörden akzeptieren ihn voll als Verhandlungspartner und behandeln ihn praktisch wie Bischof Robu in Bukarest. Die Diözese Iasi hat längst bewiesen, daß sie aus einer Missionskirche zu einer

einheimischen, dynamischen und treuen Kirche herangewachsen ist. Sie vermag die Lasten einer Diözese zu tragen und ihre Chancen wahrzunehmen.

Heute präsentiert sich die rumänische katholische Kirche als eine treibende Kraft und als ein mitbestimmender Faktor im gesellschaftlichen Leben. Gerne wüßten diese Katholiken, daß sie im Bewußtsein westlicher Christen einen Platz haben als östlichster Punkt der römischen Kirche in Europa.

Auf längere Sicht richten sich die Erwartungen, gebunden an eigene Bemühungen und die Unterstützung der Weltkirche, auf eine eigene Bischofskonferenz in Rumänien und einen gesicherten Platz im vielstimmigen Konzert der Weltkirche. Ansporn, Trost und Zuversicht für diese Ziele und ihre noch unbekannte Zukunft gewinnen viele Katholiken aus der Seligsprechung des ersten Rumänen, Jeremia Stoika, im Oktober 1983. In ihm finden sie Mut und Selbstbewußtsein, ihren neuen, eigenen Weg in ihrer schwierigen Situation kraft der Verbundenheit mit Rom und der Gesamtkirche, mit den anderen Katholiken im eigenen Land und mit ihrem Volk und seiner Kultur zu gehen. Diese vielschichtige Treue kommt allen Beteiligten zugute. Sie braucht zu ihrem Gelingen zahlreiche Kontakte nach innen und außen und die gegenseitige Anerkennung aller Beteiligten.

Vladimir Peterca

Frauengeschichte im frühen Christentum

„Wahrlich, ich sage euch: Wo immer auf der ganzen Welt das Evangelium verkündet wird, da wird zu ihrem Gedächtnis erzählt werden, was sie getan hat.“ Ist diese Voraussage des markinischen Jesus schon erfüllt, oder harret sie noch ihrer Einlösung? Der Vers aus dem Beginn der Markus-Passion (14,9) ist Titel und Thema eines Werks¹, das sich zur Aufgabe macht, die verlorene, vergessene Frauengeschichte der Jesusbewegung und der Urkirche wiederzufinden, zu rekonstruieren: Das zu tun, was Jesus gemeint hat, nämlich das Gedächtnis dieser namenlosen

Frau, die klar erkannt und in einer Zeichenhandlung bekannt hat, „daß Jesu Messianität Leiden und Sterben bedeutet“, dem Vergessen zu entreißen und damit „christliches Frauenerbe zurückzufordern“.

Die sich dieser Aufgabe stellt, ist die aus Deutschland stammende, seit rund zwanzig Jahren in den USA lebende und lehrende feministische Exegetin und Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza. Die Konzepte, die sie entwickelt – sowohl auf der wissenschaftlichen Höhe ihres Fachs wie auf dem Boden und Hintergrund von

rund zwanzig Jahren feministischer Wissenschaft und Forschung –, wollen „auch zu einer vertieften und genaueren Wahrnehmung der Anfänge des frühen Christentums führen“ und „eine frühchristliche Geschichte rekonstruieren, in der Frauen nicht verborgen und unsichtbar sind“.

Feministische Theologie, wie Elisabeth Schüssler Fiorenza sie betreibt, ist Befreiungstheologie, gemäß einem Wort von Gustavo Gutierrez: „Die Geschichte der Menschheit wurde bisher mit weißer Hand, mit Männerhand, aus der Sicht der herrschenden Klasse geschrieben. Die Besiegten der Geschichte haben einen anderen Blickwinkel als die Sieger. Den Besiegten hat man selbst ihr Gedächtnis, die Erinnerung an ihre Kämpfe nehmen wollen. So beraubt man sie einer Quelle der Energie, des Willens zur Gestaltung der Geschichte und der Rebellion.“ Es geht ihr darum, sowohl der Geschichte die Frauen zurückzugeben wie auch den Frauen die Geschichte – in diesem Fall die der christlichen Anfänge. Das geschieht weniger im Entdecken neuer Quellen als vielmehr so: „Die vorliegenden Quellen mit einem anderen Blick neu zu entschlüsseln“, wissenschaftstheoretisch gesprochen: einen Paradigmenwechsel vorzunehmen, neue heuristische Modelle zu entwerfen. Schüssler Fiorenza ermahnt nicht nur Frauen, „um keinen Preis intellektuelle Arbeit aufzugeben“, sondern mutet auch ihren Leserinnen und Lesern beträchtliche intellektuelle Anstrengungen zu, besonders im ersten Teil „Sehen – Benennen – Wiederherstellen“, wo auf rund hundert Seiten Wege beschritten werden zu einer kritisch-feministischen Hermeneutik, zu einer kritisch-feministischen Methode und zu einem feministischen Modell historischer Rekonstruktion. Schüssler Fiorenza praktiziert Solidarität und Loyalität, wenn auch kritische, mit der christlichen Gemeinde (Großkirche), indem sie innerhalb der Grenzen des kirchlich festgelegten Kanons argumentiert.

Was der Kanon als Ursprungs-, Rückbesinnungs- und Wurzelmodell christlicher Gemeinde und christlichen Glaubens, das in seiner Reichhaltigkeit zu bewahren wir verpflichtet seien, für sie bedeutet, ist in ihrem Buch „Brot statt Steine“ nachzulesen. Dort heißt es (76):

„Der Kanon darf nicht in exklusiver Weise, wie dies beim dogmatischen Paradigma der Fall ist, als ein negatives Urteil über alle anderen christlichen Schriften betrachtet werden, die von der alten Kirche nicht in die Liste der Schriften des Alten und Neuen Testaments aufgenommen wurden. Statt dessen sollte er umfassender, auf inklusive Weise als eine Wirklichkeit verstanden werden, die ein reichhaltiges, sehr verschiedene konkrete Formen ermöglichendes Modell von christlicher Kirche und christlichem Leben schafft.“

Das Interesse und die Parteinahme Schüssler Fiorenzas gehören den heute lebenden Frauen, „die von den biblischen Traditionen religiös oder kulturell beeinflusst werden“. Ein kleines Kabinettstück an „historischer Imagination“ aus heutigem feministischem Bewußtsein ist der „apokryphe“ Brief der Apostolin Phoebe an ihre Gemeinde in Kenchrea, verfaßt von Sr. Elisabeth Davis als Seminararbeit bei Professorin Schüssler Fiorenza an der Notre-Dame-Universität (100–103). An solchen Übungen ist zu lernen, wie androzentrische Texte und ihre patriarchale Geisteshaltung zu relativieren sind. Vision sowohl der Vergangenheit wie der Gegenwart und Zukunft ist die „Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten“.

Elisabeth Schüssler Fiorenza legt besonderen Nachdruck auf sozialgeschichtliche Forschungen und Rekonstruktionen unter Fragestellungen wie: „Was hat es für eine jüdische oder römische Frau bedeutet, Christin zu werden? Welche Konsequenzen hatte dies für ihre sozialen Beziehungen? Hat es Brüche in ihrer Familie oder dem Kreis ihrer FreundInnen verursacht? Warum haben Frauen sich der frühchristlichen Bewegung angeschlossen?“ Nur mit solchen Fragen lasse sich „die dynamische Wechselwirkung zwischen frühchristlichen Anfängen und ihrem kulturell-soziologischen Sitz im Leben“ erfassen.

Was im Teil 1 wissenschaftstheoretisch grundgelegt ist, wird in den Teilen 2 „Frühchristliche Frauengeschichte als Geschichte der Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten“ und 3 „Die Konflikte aufspüren – Patriarchat und Amt“ praktisch angewendet. Nur summarisch kann angedeutet werden, worum es hier

geht: Da wird die Jesusbewegung als innerjüdische Erneuerungsbewegung charakterisiert und betont, daß sowohl die Jesusbewegung in Palästina wie die christliche Missionsbewegung im römisch-hellenistischen Kulturraum „zuerst von gläubigen JüdInnen ins Leben gerufen und entfaltet“ wurden. Da werden die frühchristliche Missionsbewegung und die Formen ihrer Institutionalisierung unter besonderer Berücksichtigung der Hauskirchen untersucht. Die theologische Perspektive wird unter Einbeziehung der Sophia-Christologie und der vorpaulinischen Taufformel Gal 3,28 herausgearbeitet. Da wird der Interaktion nachgegangen zwischen der christlichen Missionsbewegung als einer zur herrschenden Gesellschaft und Religion alternativen Vision und Praxis und der antiken patriarchalen Haushaltsordnung, wie sie in den „Haustafeln“ von Kolosserbrief, erstem Petrusbrief und Epheserbrief auch ins Christentum Eingang gefunden hat: „Wegen der Anpassung des Haushalts Gottes an griechisch-römische Haushaltsstrukturen wurde eine frauenfeindliche Theologie entwickelt.“

Der Abschnitt über die gnostisch-patristische Entwicklungslinie leitet über zu den Ausführungen über „Patriarchalisierung von Kirche und Amt“, „Lehrautorität des Bischofs“ sowie „Geschlechtliche Festlegung des kirchlichen Amtes“. Vielleicht erstaunt die zusammenfassende These: Die allmähliche Patriarchalisierung von Kirche und Kirchenleitung habe auch die „Kirche von Frauen“ hervorgerufen: „jenes Sich-Versammeln unverheirateter, unabhängiger Frauen, die allem Anschein nach ihre eigene Hauskirche und religiöse GenossInnenschaft bildeten“. Auf dem Hintergrund des Markusevangeliums und des Johannesevangeliums, die „den alternativen Charakter der christlichen Gemeinde“ hervorheben und „deshalb die apostolische und amtliche Leitung von Frauen“ anerkennen, werden „Frauen als Paradigmen wahrer Nachfolge“ gezeichnet: bereit zu leiden und Gemeinden herrschaftsfrei zu leiten.

Im Epilog wird „eine Reflexion über die spirituellen Implikationen“ der „Rekonstruktion der Frauengeschichte im frühen Christentum“ angestellt, deren Ziel es ist, „eine feministische Bewegung aufzubauen – nicht an den Rändern der

Kirche, sondern als zentrale Verkörperung und Inkarnation der Vision von Kirche: Kirche, die in Solidarität mit den Unterdrückten und Verarmten lebt; deren Mehrheit Frauen und von Frauen abhängige Kinder sind.“ Denn: „Zentral für das frühchristliche Selbstverständnis war nicht ein heiliges Buch oder ein kultischer Ritus, nicht mystische Erfahrung oder magische Anrufung, sondern ein Geflecht von Beziehungen: die Erfahrung der Anwesenheit Gottes unter den Gemeindemitgliedern und durch sie.“ Der Grund: „Das Evangelium ist nicht eine Angelegenheit der individuellen Seele, es ist die öffentliche Verkündigung der lebenspendenden Macht von Geist-Sophia und von Gottes Vision einer alternativen Gemeinde und Welt.“

Eine empfehlenswerte Ergänzung, die Elisabeth Schüssler Fiorenzas Ansatz und Denkbezug noch besser erfassen läßt, ist das 1984 in den USA und ebenfalls 1988 auf deutsch erschienene, oben bereits erwähnte „Brot statt Steine“², so etwa die Auskunft, „was ich unter Feminismus und patriarchaler Unterdrückung verstehe“. Die Themen der sechs Kapitel: Frauen-Kirche – Das hermeneutische Zentrum einer feministischen Bibelinterpretation; „Um unseres Heiles willen“ – Bibelinterpretation und die Gemeinde der Gläubigen; Die Funktion der Schrift im Befreiungskampf – Eine kritisch-feministische Hermeneutik und die Befreiungstheologie; Nachfolge und Patriarchat – Auf dem Weg zu einer feministisch bewertenden Hermeneutik (Haustafeln!); Die Erinnerung an die Vergangenheit bei der Gestaltung der Zukunft – Historisch-kritische Wissenschaft und kritisch-feministische Interpretation; Auf dem Weg zu einem kritisch-theologischen Selbstverständnis der Bibelwissenschaft (ausgehend von der heutigen Krise der Bibelwissenschaft). Basierend auf der Grundeinsicht „Die Bibel ist von Menschen geschrieben, die Männer sind“, möchte die Autorin „zu einer feministischen Formulierung eines neuen Modells von Exegese und Theologie beitragen“.

Für manche befremdlich mag in den deutschen Übersetzungen beider Bücher die Schreibweise „TheologInnen, VerfasserInnen, StudentInnen“ sein, die eine Frauen einschließende Sprache erreichen will, ohne ständig Verfasser

und Verfasserinnen, Theologinnen und Theologen sagen zu müssen. Ob diese Schreibweise jedoch auf die Dauer befriedigt, zum Beispiel im Fall JüdInnen, scheint mir zweifelhaft, schon deshalb, weil sie beim mündlichen Zitieren nicht nachvollziehbar ist bzw. zu Mißverständnissen führt oder längerer Erklärungen bedarf als die „doppelte“ Sprachform.

Über die Autorin geben die Klappentexte nur spärlich Auskunft: Professorin für Neues Testament an der Harvard-Universität, bzw. Professorin für Theologie und neutestamentliche Studien an der Episcopal Divinity School, Cambridge, MA, USA. Dank und Widmung von „Zu ihrem Gedächtnis“ lassen darauf schließen, daß Elisabeth Schüssler Fiorenza mit dem Theologen Francis Schüssler Fiorenza verheiratet ist und eine Tochter Christine hat, die sich darauf freut, wenn wieder „mehr Zeit zum Reden und Spielen“ ist. In „Brot statt Steine“ schreibt sie: „Meine Erfahrung als Katholikin ist der Ausgangspunkt bei der Erarbeitung meines eigenen feministischen theologischen Standpunktes, wobei dieser auch von der historisch-kritischen Wissenschaft, der kritischen Theorie, der politischen Theologie sowie der Theologie der Befreiung geprägt ist.“ Wer mehr erfahren möchte, zum Beispiel von dem Flüchtlingskind im Nachkriegsdeutschland und warum die Seelsorgspraktikantin anfang, Theologie zu studieren, sollte ihren Beitrag im Sammelband „Nennt uns nicht Brüder“ (Stuttgart 1985) nachlesen. Wer schon in den sechziger Jahren sich für die Frage Frau in der Kirche interessiert hat, erinnert sich vielleicht noch an ihr Buch „Der ver-

gessene Partner“ (Düsseldorf 1964). Offensichtlich hat auch Elisabeth Schüssler Fiorenza keinen Platz im deutschen theologischen Wissenschaftsbetrieb gefunden, so daß wir heute jahrelang auf Übersetzungen ihrer Bücher warten müssen.

Von ihrem bisherigen Werk darf gesagt werden, was Paula Blanchard über Margaret Fuller geschrieben hat: „Ihre Leistung kann gar nicht angemessen gewürdigt werden, wenn nicht die Hindernisse berücksichtigt werden, gegen die sie ihr Werk zustande gebracht hat... Aber sie hat eine Nische für sich in die gewaltige Wand des Widerstands, der sich vor ihr aufgetürmt hat, geschlagen und so für andere einen Halt hinterlassen.“ Aus den beiden Büchern wird einsichtig, daß nicht „zu schnell nach billiger Gnade“ (gemeint ist Zusammenarbeit mit Männern) getrachtet werden darf, wenn nicht zuvor „die Vergöttlichung des Männlichen und ihre dämonischen Strukturen durch das Bekennen der strukturellen und persönlichen Sünde Sexismus aufgegeben werden und wenn die Ekklesia in ihrer Fülle durch die tatsächliche Veränderung von einzelnen und kirchlichen Strukturen eine reale Möglichkeit wird“.

Ruth Abl

¹ Schüssler Fiorenza, Elisabeth: Zu ihrem Gedächtnis... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge. München, Mainz: Kaiser, Matthias-Grünwald 1988. 426 S. Kart. 49,80.

² Schüssler Fiorenza, Elisabeth: Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel. Freiburg, Schweiz: Exodus 1988. 237 S. Kart. 34,80.